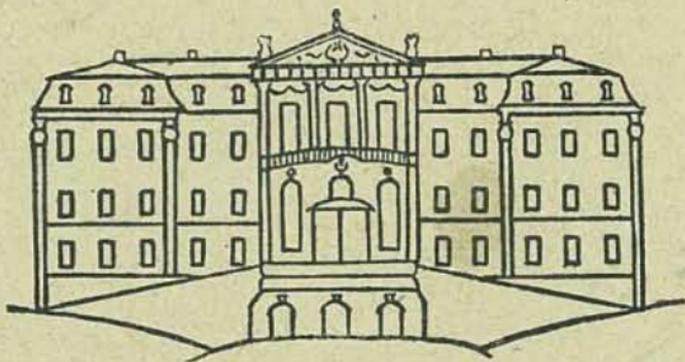


Hefte aus Burgscheidungen

Gerhard Fischer

Albert Schweitzer heute

Die Aktualität seiner Ethik und der Fortgang
seines Werkes in Lambaréné



244

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Gerhard Fischer

Albert Schweitzer heute

Die Aktualität seiner Ethik und der Fortgang
seines Werkes in Lambaréné

1987

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

ISSN 0440 - 5862
ISBN 3-372-00149-4

1. Auflage · Heft 244 · 1987
Ag-Nr. 244/77/87
702 621 6
00050

Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 25. März 1987 bei einer Veranstaltung des CDU-Bezirksvorstandes Berlin im Hause des CDU-Hauptvorstandes hielt.

Der Abschnitt „Entfaltung und Bewährung wahren Menschentums“ beruht auf einer Betrachtung zum 110. Geburtstag Albert Schweitzers, die der Autor in Heft 12/1984 der evangelischen Monatsschrift „Standpunkt“ (Berlin) veröffentlichte.

Im Geleitwort zu der fünfbandigen Ausgabe ausgewählter Werke Albert Schweitzers, die der Union Verlag Berlin 1971 in 1. Auflage herausbrachte, schrieb der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting: „Als Pionier der Menschlichkeit, als Wegbereiter eines neuen Denkens, als Mann der Tat zur Lösung menschen- und weltbewegender Fragen unserer Epoche ist Albert Schweitzer in die Geschichte dieses Jahrhunderts eingegangen. Als Theologe, Philosoph und Musikwissenschaftler hat er seinen Weg begonnen; als Begründer des Urwaldspitals in Lambaréné, im Herzen Afrikas, hat er ihn fortgesetzt; als Mahner zum Frieden hat er ihn vollendet.“

Überall in unserer Republik, ja in der gesamten friedliebenden Weltöffentlichkeit hat der Name dieses großen Humanisten einen guten Klang. Über zwei Jahrzehnte bereits sind seit seinem Tode am 4. September 1965 vergangen; doch nach wie vor ist bei den Völkern das Andenken an diesen Vorkämpfer für die Menschlichkeit lebendig. Den Friedensfreunden unterschiedlicher sozialer Herkunft, Weltanschauung oder Konfessionszugehörigkeit gilt er als ein Beispiel selbstloser Hingabe im Dienst am Menschenbruder und im Ringen gegen die Gefahr eines neuen, menscheitsvernichtenden Krieges. Unvergessen bleibt sein Lebenswerk.

Beispielhafte Hingabe an den Nächsten und den Frieden

Fast 30 Jahre alt war Albert Schweitzer, als er sich im Herbst 1904 entschloß, einer verheißungsvollen wissenschaftlichen und künstlerischen Karriere zu entsagen, das Studium der Medizin aufzunehmen und sich anschließend in Äquatorialafrika einem – wie er sagte – „unmittelbaren menschlichen Dienen“ zu widmen. Der Sohn eines evangelischen Geistlichen, am 14. Januar 1875 in dem elsässischen Städtchen Kaisersberg geboren, hatte nach glücklich verbrachten Kindheits- und Jugendtagen das Studium der Theologie und der Philosophie in Straßburg und Berlin um die Jahrhundertwende mit der Promotion in beiden Disziplinen beendet, sich dann als Leiter eines theologischen Studienstifts in Straßburg und als Bach-Forscher ebenso wie als Orgelbausachverständiger bereits einen Ruf weit über die Grenzen des damaligen Deutschlands hinaus erworben und durch Orgelkonzerte auch in anderen Ländern auf sich aufmerksam gemacht. Aber ausschlaggebend war für ihn der Wille, anderen Menschen in ihrer Not zu helfen.

Das Betätigungsfeld dafür erblickte er im Innern des seinerzeit kolonial beherrschten und ausgeplünderten afrikanischen Kontinents. Über die Beweggründe, die ihn im Jahre 1913 dort-

hin führten, äußerte er sich 1964, ein Jahr vor seinem Tode, rückblickend in seinem vermächtnishaften „Wort an die Menschen“: „Letzten Endes ist alles, was wir den Völkern der früheren Kolonien Gutes erweisen, nicht Wohltat, sondern es ist unsere Sühne für das Leid, was wir Weißen von dem Tage an über sie gebracht haben, da unsere Schiffe den Weg zu ihren Gestaden fanden.“ Hier wollte er zu seinem Teil etwas von dem Berg an Schuld abtragen, den imperialistische Eroberer im schwarzen Kontinent aufgehäuft hatten. Natürlich konnte er damit das Kolonialsystem nicht an seiner Wurzel packen; aber er wollte und konnte dazu beitragen, die Not und das Elend zu lindern, die das europäische Finanzkapital in dieser von ihm versklavten Weltregion angerichtet hatte. Damit machte er weite Kreise der europäischen Öffentlichkeit auf die unmenschlichen Folgen der imperialistischen Kolonialpolitik aufmerksam und rüttelte ihr Gewissen wach.

Über fünf Jahrzehnte seines langen Lebens hindurch hat Albert Schweitzer — nur durch gelegentliche Aufenthalte in Europa und durch eine Reise nach Nordamerika unterbrochen — sein Urwaldspital bei Lambaréné in der heutigen Republik Gabun geleitet. Zunächst fast ganz auf sich allein gestellt, hat er es 1913/14 buchstäblich mit seiner eigenen Hände Arbeit aufgebaut, Mitte der zwanziger Jahre an einem anderen Platz neugegründet und bis zu seinem Tode fortwährend erweitert. Zehntausenden von Afrikanern aus der näheren und weiteren Umgebung von Lambaréné hat er mit seiner ärztlichen Kunst und mit seinem seelischen Beistand geholfen. Als er starb, hinterließ er ein „Krankendorf“ aus schlichten, aber zweckmäßig konstruierten und ausgeführten Baracken für mehrere hundert Patienten und deren Angehörige.

Dieses Spital betrachtete Albert Schweitzer als eine Form praktischer Realisierung des Gedankens der Ehrfurcht vor dem Leben. Das war der Schlüsselbegriff seiner Philosophie und Ethik, das Prinzip seiner Lebenslehre und seines eigenen Handelns. Als gut galt ihm — um seine eigenen Worte zu gebrauchen —, „Leben zu erhalten, Leben zu fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert zu bringen“. Als böse galt ihm, „Leben zu vernichten, Leben zu schädigen, entwickelbares Leben an seiner Entwicklung zu hindern“. Darin erblickte er „das absolute und denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen“.

Seine Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben formulierte er 1915 — zu einer Zeit, in der sich die Völker Europas in den Schützengräben des ersten Weltkrieges gegenüberstanden. Diesen Krieg wertete Schweitzer als deutlichstes Anzeichen für den völligen geschichtlichen und moralischen Bankrott spätabürgerlicher Staatsführung und Kultur. So ist seine Lehre von der

Ehrfurcht vor dem Leben gleichzeitig der Ausdruck seiner prinzipiellen Kritik an der spätabürgerlichen Gesellschaft in all ihrer Unmenschlichkeit, der Ausdruck seines Protests gegen den lebensfeindlichen Charakter des kapitalistischen und Kolonialsystems, so wie er ihn empfand.

Für Schweitzer hatte das Gebot der Ehrfurcht vor dem Leben umfassende Geltung. Er bezog es auf alles organische Leben überhaupt — also auf menschliches, auf tierisches und pflanzliches Leben. Von daher führt eine gedankliche Brücke zum Tierschutz und zu unseren heutigen Bemühungen, die natürliche Umwelt des Menschen zu erhalten und zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln — zu einer Aufgabe also, für deren Lösung unter sozialistischen Verhältnissen gute Voraussetzungen bestehen und große gesellschaftliche Anstrengungen unternommen werden.

Noch wichtiger erscheint uns eine andere Verbindungslinie, nämlich die Anwendung des Prinzips der Ehrfurcht vor dem Leben auf die Frage von Krieg und Frieden. Die größte Gefahr für den Fortbestand des Lebens auf der Erde überhaupt geht heute von den modernen Massenvernichtungswaffen aus. Den atomaren Rüstungswettlauf zu bekämpfen ist also im Sinne Schweitzers eine moralische Pflicht, die von der Ehrfurcht vor allem Leben zwingend geboten ist.

Albert Schweitzer war zutiefst betroffen, als er im August 1945 von dem Abwurf amerikanischer Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki erfuhr. Seitdem wurde ihm immer klarer bewußt, daß die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben sich nicht nur auf den individuellen Bereich des Verhältnisses zwischen den Menschen oder auf das Verhalten des Menschen zum Tier oder zur Pflanze beschränken darf, sondern daß dieser ethische Grundsatz — soll er konsequent befolgt werden — eine zutiefst gesellschaftliche Dimension hat. So wurde Schweitzer zu einem entschlossenen Kämpfer gegen die Atomkriegsgefahr.

Vor allem seit Beginn der fünfziger Jahre beschwor er unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit die Regierungen und die Völker, aus Gründen der Vernunft wie der sittlichen Verantwortung das atomare Wettrüsten einzustellen, die nuklearen Versuchsexplosionen zu beenden und mit allen verfügbaren Mitteln einen dauerhaften Weltfrieden zu gewährleisten. „Die Not, in der wir bis heute leben, ist die Gefährdung des Friedens“, erklärte er und fuhr fort: „Zur Zeit haben wir die Wahl zwischen zwei Risiken. Das eine besteht in der Fortsetzung des unsinnigen Wettrüstens in Atomwaffen und der damit gegebenen Gefahr des Atomkriegs, das andere im Verzicht auf Atomwaffen und in dem Hoffen, daß Amerika, die Sowjetunion und die mit ihnen in Verbindung stehenden Völker es fertigbringen

werden, in Verträglichkeit und Frieden nebeneinander zu leben. Das erste Risiko enthält keine Möglichkeit einer gedeihlichen Zukunft. Das zweite tut es. Wir müssen das zweite wagen.“

Aus solchen mahnenden Worten Albert Schweitzers wird deutlich, wie nahe seine Auffassungen in den Grundfragen heutiger Weltpolitik mit den von der Sowjetunion und ihren Bruderländern verfochtenen Prinzipien der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnungen verwandt sind. Es braucht an dieser Stelle nicht ausführlich begründet zu werden, wie aktuell die Forderungen Schweitzers nach wirksamen Schritten der atomaren Abrüstung gerade heute sind – in einer Zeit, in der die Gefahr eines Nuklearkriegs die Zukunft der Menschheit ernstlich in Frage stellt. Hört man die Argumente, mit denen aggressive imperialistische Kreise gegenwärtig die Politik beschleunigter Hochrüstung und verschärfter Konfrontation zu rechtfertigen suchen, so muten die folgenden Sätze Schweitzers an, als wären sie heute gesprochen: „Die Theorie, man könne den Frieden dadurch erhalten, daß man den Gegner durch atomare Aufrüstung abschreckt, kann für die heutige Zeit mit ihrer so gesteigerten Kriegsgefahr nicht mehr in Betracht gezogen werden. Das Ziel, auf das von jetzt bis in alle Zukunft der Blick gerichtet bleiben muß, ist, daß völkerentzweieude Fragen nicht mehr durch Kriege entschieden werden können. Die Entscheidung muß friedlich gefunden werden.“

Genau dieses Anliegen, das Albert Schweitzer mit einem solchen Wort bekundet, hat weltpolitisch seinen besten Anwalt in der sozialistischen Staatengemeinschaft, deren Friedensinitiativen darauf gerichtet sind, zur Politik der Entspannung zurückzukehren und die Rüstungen – insbesondere die Kernwaffen – auf der Grundlage von Gleichheit und gleicher Sicherheit zu begrenzen, zu verringern und schließlich ganz zu beseitigen. Indem wir für die Verwirklichung dieser Vorschläge eintreten, handeln wir zugleich im Sinne des Vermächnisses, das solche bedeutenden Humanisten wie Albert Schweitzer uns hinterlassen haben.

Entfaltung und Bewährung wahren Menschentums

In der Deutschen Demokratischen Republik steht das Lebenswerk Albert Schweitzers in hohem Ansehen. Das entspricht dem Wesen unserer Gesellschaft, die fest in den progressiven geistig-kulturellen Leistungen der Vergangenheit verwurzelt ist, sie sorgsam pflegt und auf der gesellschaftlich neuen Ebene des

Sozialismus schöpferisch weiterentwickelt. Unter unseren Verhältnissen finden die Prinzipien, die Schweitzer formuliert und vorgelebt hat, einen guten gesellschaftlichen Nährboden. Wo die sozialen Umstände so beschaffen sind, daß sie umfassende Mitmenschlichkeit ermöglichen und begünstigen, und wo Staatspolitik gleichbedeutend ist mit Friedenspolitik, genießen Schweitzers ethische Grundsätze gleichsam gesetzmäßig Heimrecht.

Schweitzers geistiger Standort, seine Lebenslehre weisen in wichtigen Positionen bezeichnende Berührungspunkte zu Denk- und Verhaltensweisen auf, wie sie für die sozialistische Gesellschaft kennzeichnend sind; wenigstens stichwortartig seien sie hier genannt.

Schweitzer war philosophisch Idealist; im Gegensatz zur materialistischen Philosophie ging er vom Primat der Idee gegenüber der Materie aus. Aber es gibt in seiner Philosophie auch eine Art Primat des Lebens gegenüber der Idee, und diese Besonderheit – bei ihm vor allem ethisch begründet – verleiht seiner Welt- und Lebensauffassung einen auffallend realistischen Zug.

In erkenntnistheoretischen Fragen vertrat Schweitzer einen skeptizistischen, ja in gewisser Hinsicht einen agnostizistischen Standpunkt; aber gleichzeitig trägt seine Philosophie einen ausgesprochen welt- und lebensbejahenden, ja geradezu aktivistischen Charakter. Am deutlichsten zeigt sich die eigenartige Dialektik von Erkennen und Willen bei ihm im V. Kapitel („Kultur und Weltanschauung“) des ersten Bandes seiner Kulturphilosophie, der 1923 unter dem Titel „Verfall und Wiederaufbau der Kultur“ erschien.

Schweitzer teilte nicht die Ansicht, daß die gesellschaftliche Entwicklung nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten verläuft; aber seine Geschichtsphilosophie weist wichtige Wesensmerkmale eines – von ihm wiederum moralisch begründeten – historischen Optimismus auf.

Nicht von ungefähr spielte bei seiner eigenen Traditionswahl die bürgerliche Aufklärung mit ihrer Hochschätzung der Vernunft eine bedeutende Rolle, und nicht zufällig wandte er sich gegen existentialistische und pessimistische Strömungen in der spätbürgerlichen Philosophie.

Eine materialistische Analyse geschichtlicher Prozesse war ihm verständlicher Weise fremd; beispielsweise machte er für den Niedergang des Bürgertums subjektive Ursachen verantwortlich, betrachtete ihn vor allem als „Kulturkrise“. Wohl aber analysierte er tiefdringend die Erscheinungen dieser Krise, so wie er sie sah. Verschlössen blieb ihm allerdings der Blick für den realen Ausweg aus dieser Krise, für die historische Auf-

gabe der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten. Unter solchen Voraussetzungen mutet sein Ideal vom „Kulturstaat“ zwar utopisch an – utopisch jedoch auch im guten Sinne des Wortes, als Ausdruck echten und ehrlichen humanistischen Wollens.

Seine Hoffnung setzte Schweitzer in erster Linie auf die moralische Vervollkommnung des Individuums und auf erneuertes Denken, auf eine „geistige Renaissance“. Er hatte keinen Blick für soziale Wurzeln der Moral und des Denkens, und er unterschätzte die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen; die sozialetischen Auffassungen, die er beispielsweise in den Straßburger Predigten unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg vertrat, liefen bestenfalls auf gesinnungsmäßig begründete Reformen hinaus. Anfänglich hatte Schweitzer auch keinen rechten Sinn für die geschichtliche Rolle der Volksmassen. Doch vor allem in seinen letzten Lebensjahren – namentlich in seinem Kampf gegen die Atomwaffen, in dessen Verlauf er sich der organisierten Friedensbewegung in wichtigen Fragen annäherte – wuchs seine Einsicht, „eine öffentliche Meinung muß aufkommen“, die der Gefahr der Massenvernichtung widersteht, und „die Völker“ sind es, die das letzte Wort zu sprechen haben, um Abkommen über die Ächtung der Kernwaffen zu ratifizieren.

Schweitzers Lehre von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ hat von ihrem Ursprung her abstrakt-humanistischen Charakter, weil er den Menschen nicht als geschichtliches Wesen ansah. Aber seine ethischen Grundsätze haben aktivierenden Charakter – nicht zuletzt auch dank dem eigenen Beispiel, das er gab, als es galt, die aus seinem Ethos resultierenden Forderungen zu verwirklichen.

Seine Ethik stellte Schweitzer unter das Leitwort „Mensch zu Mensch“; sie ist also eigentlich Individualethik und läßt klassenmäßige Bezüge vermissen. Aber sie läßt übergreifende Dimensionen der Solidarität ahnen, ja sie führt in logischer Konsequenz zu Schlußfolgerungen auch für die sozialen Beziehungen und insbesondere für die Beziehungen innerhalb der Völkerwelt, also vor allem im Ringen um den Frieden – und das ist bekanntlich heute die alles entscheidende Frage, die vorrangige Aufgabe für alle, denen das Geschick der Menschen und der Menschheit am Herzen liegt.

Manche Anhänger Schweitzers sind nicht immer der Gefahr eines verabsolutierenden Pazifismus entgangen; aber er selbst hat sich in seiner letzten Lebenszeit wiederholt gegen einen solchen „inaktiven“ Pazifismus geäußert, und bei seinem eigenen Auftreten gegen die Kriegsgefahr verstand er immer deutlicher zwischen Freunden des Friedens und Gegnern des Friedens zu unterscheiden.

Nicht selten ist Schweitzer vorgeworfen worden, er habe lange Zeit das Wesen der nationalen Befreiungsrevolution in den bis dahin kolonial beherrschten Ländern verkannt; aber beachtet werden sollte demgegenüber auch, daß er sehr viel Verständnis für die unmittelbaren Lebensnotwendigkeiten der jungen Völker an den Tag gelegt und daß er sich ihnen an seinem Platz und auf seine Weise mit ganzer Hingabe gewidmet hat.

Fassen wir zusammen: Schweitzer blieb zeitlebens der bürgerlichen Philosophie und Kultur verhaftet; aber diese bürgerliche Geisteswelt war und ist ja keine einheitliche Größe – dort gibt es außer retardierenden Erscheinungen auch viel Positives, das auf seine Weise den Fortschritt befördert hat und uns auch heute noch wertvoll ist. Solche guten Überlieferungen waren es, an die Schweitzer angeknüpft und die er noch einmal in vorbildlicher Art verkörpert hat. Vor allem aber: er hielt sich frei von Antikommunismus und Antisowjetismus – mehr noch: Er bemerkte in der letzten Periode seines Lebens je länger, desto deutlicher, daß in sozialistischen Staaten sein Ethos ernst genommen wird.

Uns ist Schweitzer kein Gegenstand bloßer „Denkmalpflege“ – im Gegenteil: Die Begegnung mit seiner Persönlichkeit und seiner Gedankenwelt vermag geistige Energien freizusetzen, die helfen können, „wahres Menschentum“ – wie er es nannte – zu entfalten und zu bewähren, so wie unsere Gesellschaft es sich in der Sorge für das Wohl des Menschen und im Wirken für beständigen Frieden zum Ziel gesetzt hat.

Ehrfurcht vor dem Leben – Verantwortung für das Leben

Ethik bestehe darin – so schrieb Albert Schweitzer nach dem ersten Weltkrieg in seinem grundlegenden Werk „Kultur und Ethik“ (Kapitel XXI) –, „daß ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen“. Die Grundtatsache, die jedem Menschen ständig zu Bewußtsein komme, laute: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Wahres Menschentum erweist sich nach Schweitzer darin, alles zu vermeiden, was fremdes Leben unnötig antastet, und alles zu tun, was möglich ist, um anderes Leben zu bewahren und höherzuentwickeln.

Oft ist gegen den scheinbar rigorosen Charakter von Schweitzers Ethik eingewendet worden, sie sei absurd, weil sie sich in der Praxis nicht durchhalten lasse. Der Mensch könne nur leben, wenn er pflanzliches oder tierisches Leben vernichte, um

sich zu ernähren. Überhaupt sei es ein unentrinnbares Gesetz der Natur, daß ein Lebewesen das andere mit dem „Recht des Stärkeren“ töte. Solche Auffassungen verkennen den qualitativen Unterschied zwischen dem Menschen und allen anderen Lebewesen: Er hebt sich von der übrigen organischen Natur gerade auch dadurch ab, daß er überlegt zu handeln und verantwortlich zu entscheiden vermag.

Im übrigen bestreitet Albert Schweitzer dem Menschen ja nicht sein Recht auf Leben. Nicht von ungefähr beginnt Schweitzer den Leitsatz seiner Lebenslehre mit den Worten: „Ich bin Leben, das leben will...“ Auch dieser menschliche Lebenswille gilt ihm also als eine Grundtatsache des Lebens und erscheint ihm berechtigt.

Eigentlich will Schweitzer etwas ganz anderes sagen: Nicht unbedacht und leichtfertig darf der Mensch anderes Leben vernichten oder beeinträchtigen, sondern von Fall zu Fall soll er gewissenhaft erwägen, ob es unvermeidlich ist, andere Lebewesen zu töten oder zu gefährden. „Nur soweit eine zwingende Notwendigkeit dafür vorliegt, können wir die Verantwortung für das, was an Weh und Vernichtung von uns über Geschöpfe ausgeht, auf uns nehmen“, schreibt er. „Wo wir frei sind, haben wir uns zu hüten, quälend und schädigend in das Dasein irgendeines, auch des niedrigsten Geschöpfes einzugreifen, da wir dadurch eine durch nichts zu rechtfertigende Schuld auf uns laden und uns unseres Menschentums begeben.“

Dies ist für Schweitzer das Wesentliche: Wer sich aus Gründen der Selbsterhaltung genötigt sieht, anderes Leben zu zerstören, muß sich stets dessen bewußt bleiben, daß er damit eine schwere Verantwortung auf sich nimmt. „Wir sind unter das Gebot der Notwendigkeit getan, daß wir, um unsere Existenz zu erhalten, Leid über Geschöpfe bringen und sie töten müssen. Aber niemals dürfen wir aufhören, dies als etwas Trauriges und Unfaßliches zu empfinden“, schreibt Schweitzer an anderer Stelle.

Noch etwas anderes ist ihm in diesem Zusammenhang wichtig: Der Mensch darf sich nicht anmaßen, von sich aus eine Rangordnung zwischen den Lebewesen aufzustellen. „Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben macht keinen Unterschied zwischen höherem und niederem, wertvollerem und weniger wertvollem Leben.“ Das sei ein ganz subjektiver Maßstab. „Im Gefolge solcher Unterscheidung kommt dann die andere auf, daß es wertloses Leben gebe, dessen Schädigung und Vernichtung nichts auf sich habe. Unter wertlosem Leben werden dann, je nach den Umständen, Arten von Insekten oder primitive Völker verstanden.“ Dem hält Schweitzer entgegen: „Dem wahrhaft ethischen Menschen ist alles Leben heilig, auch das,

was uns vom menschlichen Standpunkt aus als tieferstehend vorkommt.“

Jeder kann solchen Sätzen entnehmen, daß Schweitzers Ethik unvereinbar mit Völker- und Rassenmord, mit Tötung „unwerten Lebens“ und anderen unmenschlichen Praktiken ist, wie sie zu imperialistischer Kolonialherrschaft, zu faschistischer Politik, zum System der Apartheid oder auch zum Mißbrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse — etwa in der Medizin, vor allem aber in „moderner“ Kriegführung — gehören.

Vielmehr ist „einziges Grundprinzip des Ethischen“ für Schweitzer „höchste Erhaltung des eigenen Lebens im Vollkommener-Werden und höchste Erhaltung von anderem Leben in empfindender und helfender Hingabe an es“. Das bedeutet in Schweitzers Augen zunächst, daß jeder, der aus Notwendigkeit töten muß, sich gleichzeitig verpflichtet fühlen sollte, seine Schuld wiedergutzumachen. „Die Sühne müssen wir darin suchen, daß wir keine Gelegenheit versäumen, lebendigen Wesen Hilfe zu leisten“, schreibt er.

Doch der Verantwortungsbereich des Menschen erstreckt sich nach Schweitzers Ansicht weit über den persönlichen Umkreis hinaus: „Ehrfurcht vor dem Leben heißt dem Menschen gegenüber nicht nur Erhaltung des äußeren Daseins und Förderung desselben, sondern daß wir mithelfen, alles, was Menschenleben um uns herum ist, auf seinen höchsten geistigen Wert zu bringen, so daß zuletzt eine vollkommene und glückliche Menschheit entsteht.“

Wenn Schweitzer hier von der „Erhaltung des äußeren Daseins“ und daneben von dem „höchsten geistigen Wert“ spricht, so heißt das nicht etwa, daß er diese beiden Werte unverbunden einander gegenüberstellt oder gar als Gegensatz betrachtet. Ihm sind natürliches und geistiges Leben gleichermaßen wertvoll. So heißt es bei ihm: „Alles geistige Leben tritt uns in natürlichem entgegen. Die Ehrfurcht vor dem Leben gilt also dem natürlichen und dem geistigen Leben miteinander. Der Mann im Gleichnis Jesu rettet nicht die Seele des verlorenen Schafes, sondern das ganze Schaf.“

Daraus ergibt sich für Schweitzer die Konsequenz, daß uns das physische Leben und das soziale Wohlbefinden unserer Mitmenschen ebenso angelegen sein müssen wie ihr innerer Friede und das Heil ihrer Seele. Deswegen sollen wir überall „mithelfen, wo eine Anstrengung gemacht wird auf Erhaltung oder auf Steigerung und Vervollkommnung des Lebens“, fordert er. Von dieser Mitverantwortung nimmt er im Grunde keinen Bezirk des individuellen oder gesellschaftlichen Lebens aus. Wir sollen uns „für alles, was sich in unserem Bereich abspielt, verantwortlich fühlen“, verlangt er. „Keiner von uns

darf sich frei fühlen, sondern jeder hat zu helfen.“ Deshalb be-
fürwortet er auch eine „Verständigung, die gemeinsames Zu-
sammenwirken zur Schaffung einer besseren Zukunft bedeu-
tet“.

Schweitzers ethische Postulate aktivieren also zu einem per-
sönlich wie gesellschaftlich verantwortungsbewußten Handeln
des einzelnen. Sie führen zu positiven Schlußfolgerungen in
wichtigen Fragen der Menschlichkeit und des Friedens – in
den Grundproblemen, denen sich die Menschheit heute gegen-
übersieht. Diese positiven Werte hat Schweitzer in vorbildlicher
Weise verkörpert und in absoluter Einheit von Denken und
Handeln zur Geltung gebracht.

Abrüstung und Entwicklung gehören zusammen

Für Frieden und Abrüstung einzutreten ist für Freunde und
Verehrer Albert Schweitzers eine zwingende Konsequenz aus
dem Beispiel, das er selber ihnen gegeben hat. „Weil offenbar
ist, ein wie furchtbares Übel ein Krieg in unserer Zeit ist, darf
nichts unversucht bleiben, ihn zu verhindern“, erklärte er in
seiner Rede bei der Entgegennahme des Friedens-Nobelpreises
in Oslo am 4. November 1954. „Entscheidendes für die Sache
des Friedens muß bald in Angriff genommen und geleistet
werden.“ Dieser Appell ist eine der verpflichtenden Folgerun-
gen aus dem Ethos der Ehrfurcht vor dem Leben.

Aber auch von einer anderen Seite her wird verständlich,
daß Rüstungsstopp und Rüstungsabbau geradezu lebensnot-
wendig sind, wenn Albert Schweitzers Werk weitergeführt
werden soll. Nur dann nämlich, wenn die Rüstungen begrenzt
und vermindert werden, können die Mittel freigesetzt werden,
die erforderlich sind, um beispielsweise in den Entwicklun-
gsländern jene sozialen Probleme zu lösen, die dort unausweich-
lich auf der Tagesordnung stehen. Diese Grundwahrheit gilt
gerade auch für afrikanische Staaten.

Heute werden jährlich in der Welt schon fast eine Billion
Dollar für militärische Zwecke ausgegeben. Demgegenüber ist
jeder siebente Erdbewohner noch immer zum Hungern ver-
urteilt. Fachleute haben ausgerechnet, daß schon 8 Milliarden
Dollar ausreichen würden, um die schlimmsten Erscheinungen
des Hungers in der Welt zu überwinden.

Jeder dritte Erdbewohner ist ohne jegliche medizinische Be-
treuung. Bereits 45 Millionen Dollar würden genügen, um zum
Beispiel die Malaria – jene Krankheit, mit deren Opfern auch
das Lambaréné-Spital zu tun hat – zu beseitigen.

Viel Kraft wird seit Jahren auch im Schweitzer-Spital dar-

auf verwendet, die gesundheitserzieherische Aktivität zu ver-
stärken und den Afrikanern in der Umgebung von Lambaréné
auf dem Wege zu besseren Lebensverhältnissen beizustehen.
Dabei besteht ein Schwerpunkt darin, die Bevölkerung mit
ausreichendem und einwandfreiem Trinkwasser zu versorgen.
1980 beschloß die UNO eine Dekade „Wasser für alle bis zum
Jahr 2000“, und seitdem bemüht sich die Weltgesundheitsorga-
nisation (WHO) gemeinsam mit afrikanischen Regierungen dar-
um, die Trinkwasserqualität zu verbessern. Doch häufig ste-
hen finanzielle Probleme diesem Ziel im Wege.

Zugang zu sauberem Trinkwasser haben in Afrika erst
68 Prozent der städtischen und 29 Prozent der ländlichen Be-
völkerung, wobei zu berücksichtigen ist, daß in ländlichen Ge-
bieten 90 Prozent aller Afrikaner leben. Könnten die Entwick-
lungsländer ihre Bürger durchweg mit reinem Wasser versor-
gen, so würde die Zahl der infektiösen Erkrankungen um
80 Prozent sinken. Dafür sind lediglich 9 Milliarden Dollar er-
forderlich.

Nur 18 Prozent aller in Dörfern lebenden Afrikaner besitzen
sanitäre Einrichtungen, wenn auch bloß in den einfachsten
Formen. Noch heute müssen auf diesem Kontinent jährlich
über eine Million Kinder an Durchfall sterben – meist des-
wegen, weil sie unsauberes Wasser zu sich nehmen mußten.
Mindestens 50 Millionen Afrikaner sind an Schistosomiasis
(Bilharziose) erkrankt, weitere 50 Millionen an der sogenann-
ten Flußblindheit; in beiden Fällen sind verunreinigte Gewäs-
ser die Ursache, ebenso wie bei der Malaria und der Cholera,
dem Typhus oder der Gelbsucht.

In Lambaréné weiß man am besten, was keimfreies Trink-
wasser bedeutet, um die Häufigkeit tropischer Krankheiten zu
senken und die Afrikaner von solchen Geißeln zu befreien.
Daran sollten auch in Europa und anderwärts die Anhänger
Albert Schweitzers, die Förderer seines Urwaldspitals denken,
wenn sie ihre Verehrung für den großen Humanisten und ihre
Bereitschaft zur Hilfe für den Fortbestand seines Kranken-
dorfes richtig in den globalen Zusammenhang mit dem Ringen
um ein Ende des Wettrüstens, um Frieden und Abrüstung, um
gleichberechtigte zwischenstaatliche Zusammenarbeit zum
Nutzen der Völker einordnen wollen.

Lambaréné in unseren Tagen

Vieles hat sich im Urwaldkrankendorf in den Jahren seit
Schweitzers Tod verändert. Er selber erlebte und begrüßte
noch die Proklamation der unabhängigen Republik Gabun im
August 1960. Die seitherige staatliche und wirtschaftliche Ent-

wicklung in diesem Lande, aber auch der allgemeine Fortschritt von Wissenschaft und Technik haben die Nachfolger Albert Schweitzers vor Probleme gestellt, die der Gründer des Spitals noch nicht hatte voraussehen können. Der Geist, in dem er es errichtet und geleitet hatte, lebt fort; aber die äußeren Bedingungen, unter denen dieser Geist weiterwirkt, haben sich gewandelt.

In mancherlei Hinsicht mußten jene, die seine Arbeit weiterführten, sich auf neue Gegebenheiten umstellen. Das begann bereits mit der Organisation des Spitalbetriebs selbst. In seinem Mittelpunkt hatte jahrzehntelang Albert Schweitzer mit seiner unumstrittenen persönlichen Autorität gestanden; der Ablauf der Arbeit im Krankendorf, ihre innere Singsgebung, die Kontakte zu den Behörden im Lande, die internationalen Verbindungen des Spitals, sein weltweiter Ruf, der ihm auch materielle Unterstützung eintrug – all das war unzweifelhaft auf die Person Albert Schweitzers zugeschnitten, der inzwischen zu einer Symbolgestalt für tätige Menschlichkeit und Friedensliebe geworden war. Natürlich war es nicht leicht, ohne ihn die Arbeit fortzusetzen, und manches mußte in neuere Weise organisiert werden.

Noch zu seinen Lebzeiten war ihm verschiedentlich die Frage gestellt worden, ob nicht angesichts jüngster Entwicklungen in der medizinischen Wissenschaft, der Medizintechnik und anderen Zweigen dies und jenes im Spital anders gestaltet werden solle. „Macht es – aber nach meinem Tode“, war dann seine Antwort. Sie war begreiflich aus dem Munde eines Mannes, der in seinem neunten Lebensjahrzehnt stand und dessen Herz an seinem Werk hin, so wie er es aufgeführt hatte. Seine Nachfolger haben diese Antwort als sein grundsätzliches Jawort zu den Neuerungen aufgefaßt, die sie nach seinem Ableben schrittweise eingeführt haben.

Unumgänglich wurden sie auch durch den Wandel, der seit längeren Jahren in Gabun vor sich geht. Nachdem das Land seine staatliche Selbständigkeit errungen hat, wachsen unaufhaltsam das Selbstbewußtsein seiner afrikanischen Bürger, ihr Bildungsstreben, ihr Verlangen nach einem höheren Lebensstandard, ihre Ansprüche auch an das Niveau der Unterbringung und medizinischen Versorgung im Schweitzer-Spital. Die afrikanischen Mitarbeiter sind heute nicht mehr „für Gotteslohn“, für „Kost und Logis“ tätig, sondern für staatlich garantierte Mindestlöhne und -gehälter. Ihrer fachlichen Aus- und Weiterbildung wendet die Leitung des Spitals erhöhte Aufmerksamkeit zu, damit sie Schritt für Schritt immer verantwortlichere Aufgaben bei der Betreuung der Patienten und in anderen Bereichen übernehmen können.

Auch das Verhältnis des Spitals zu den staatlichen Instanzen in Gabun galt es auf neue Grundlagen zu stellen. Bis zu Schweitzers Tode hatte zum Beispiel kaum jemand danach gefragt, welchen juristischen Status das Spital habe. Schweitzer hatte die daraus möglicherweise nach seinem Hinscheiden sich ergebenden Probleme vorausgesehen und einen internationalen Verein mit Sitz in Strassbourg (Elsaß) als Rechtsträger des Spitals ins Leben gerufen. Mit dessen Einverständnis wurde 1973 eine Stiftung nach gabunischem Recht mit Sitz in Lambaréné gegründet, deren Rat international zusammengesetzt ist – auch Vertreter Gabuns haben in ihm Sitz und Stimme – und die nun als Eigentümerin des Spitals in Erscheinung tritt, sich für seine weitere Existenz verantwortlich weiß und auch die Hilfe aus anderen Ländern organisiert.

Verschiedentlich stand die Leitung des Spitals auch vor der Frage, ob und wie sie sein medizinisches Profil neu bestimmen und sich mit den staatlichen Gesundheitseinrichtungen im Lande – beginnend mit dem Krankenhaus in der Stadt Lambaréné – abstimmen solle. Doch alle Überlegungen über Möglichkeiten, sich mit ihnen die Arbeit zu teilen und sich auf bestimmte Richtungen medizinischer Tätigkeit zu spezialisieren, wurden letztlich immer wieder dadurch gegenstandslos, daß die afrikanische Bevölkerung das Schweitzer-Spital nach wie vor bei allen Erkrankungen unterschiedslos in Anspruch nimmt.

Sorge macht je länger, desto mehr auch der Zustand der Baulichkeiten, die Schweitzer hinterlassen hat. Ihre Substanz ist jahrzehntealt und dem Tropenklima, den Termiten und anderen Umwelteinflüssen auf die Dauer nicht gewachsen. Es handelt sich bei diesen Baracken in der Regel um wellblechgedeckte Holzbauten, die sich auf Betonpfählen über der Erde erheben. Schweitzer selber hat sie sehr sinnreich konstruiert und viel Mühe darauf verwendet, sie so zweckmäßig und dauerhaft wie möglich zu errichten; aber über kurz oder lang verfallen sie, wenn sie nicht grundlegend rekonstruiert werden. Das jedoch kann im Einzelfall aufwendiger werden als ein Neubau.

So entschloß man sich in den siebziger Jahren, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen: 1975 wurde zum 100. Geburtstag Albert Schweitzers auf einem dem Spital unmittelbar benachbarten Gelände der Grundstein für modern aufzuführende Neubauten gelegt; gleichzeitig wurden Maßnahmen ins Auge gefaßt, die Gebäude des „alten Spitals“, soweit sie gleichsam Denkmalswert besitzen, nach Maßgabe der Möglichkeiten zu erhalten und gegebenenfalls zu erneuern.

Zuvor hatten sich die Leitung des Spitals und der Rat der

obenerwähnten internationalen Stiftung (FISL) mit den Behörden Gabuns über die Perspektive des Urwaldkrankendorfs verständigt, nachdem zeitweilige Unklarheiten über dessen Zukunftsaussichten aus dem Wege geräumt worden waren. Die Regierung des Landes geht prinzipiell davon aus, daß die weitere Arbeit des Spitals im Interesse der Bevölkerung liegt. Deshalb erklärte sie sich seinerzeit bereit, etwa ein Drittel der Gelder, die für die Neubautätigkeit und den laufenden Betrieb der Einrichtung benötigt werden, aus staatlichen Mitteln zuzuschießen und im übrigen den internationalen Charakter des Schweitzer-Spitals — gewiß auch mit Rücksicht auf den weltweiten Ruf seines Gründers und nicht zuletzt auf die ausländischen Besucher, jetzt etwa 6 000 jährlich — auf der Grundlage der Statuten der FISL zu respektieren. Das bedeutet gleichzeitig, daß das Ogowe-Spital nach wie vor überwiegend auf Geld- oder Sachspenden aus anderen Ländern angewiesen ist.

Dies gilt um so mehr, als Gabun — ein Land, das den kapitalistischen Weg der Entwicklung geht — in vollem Maße den daraus herrührenden weltwirtschaftlichen Wechselfällen ausgesetzt ist. Es hat eine verhältnismäßig hohe jährliche Inflationsrate zu verzeichnen, die sich verständlicherweise auf die Unterhaltskosten für das Spital auswirkt, sowohl auf den Personal- wie auf den Sachetat; auch Verzögerungen im Bausehen blieben in den zurückliegenden Jahren daraufhin nicht aus.

Die Außenwirtschaft des Landes und damit das Budget des Staates hängen entscheidend von der Erdölförderung in der Küstenregion, von der Fördermenge und von den Exporterlösen ab, deren Höhe bekanntlich durch internationale Faktoren bestimmt wird. Seit Jahren unternimmt das Land erhebliche Anstrengungen, die im Osten Gabuns lagernden Bodenschätze — Eisenerz, Mangan, Uran — stärker zu erschließen, durch Eisenbahn- und Straßenbau im Landesinnern die dafür erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen und dadurch die künftige Exportstruktur auf eine breitere Grundlage zu stellen. Die dazu nötigen Investitionen für den Ausbau der Infrastruktur in der Region des tropischen Regenwaldes belasten die Staatsfinanzen und schränken die Möglichkeiten für öffentliche Zuwendungen an das Schweitzer-Spital zusätzlich ein.

Ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich aus dieser ökonomischen Entwicklung ergeben, ist seit der Mitte der siebziger Jahre im Urwaldkrankendorf die Neubautätigkeit in mehreren Etappen erfolgreich vorangeschritten. In dieser Zeit entstanden eine Poliklinik, für die Chirurgie zwei Operationssäle und zwei Pavillons für frischoperierte Patienten mit insgesamt 61 Bet-

ten, für die Gynäkologie ein Kreißsaal und ein Pavillon mit 24 Betten, eine Kinderklinik für 32 kleine Patienten, und ein älteres Gebäude („Case Kopp“, benannt nach einem früheren, 1974 verstorbenen Chefarzt des Spitals, Dr. René Kopp) wurde für die Innere Medizin (28 Betten) umgebaut.

Insgesamt verfügt das Spital heute über 282 Betten. Darin einbegriffen sind die Unterkünfte für die Angehörigen der Patienten; denn wie in früheren Zeiten werden diese auch heute noch zumeist von Familienmitgliedern ins Spital begleitet, dort von ihnen gepflegt und versorgt. Die Baulichkeiten des „alten Spitals“ beherbergen etwa 25 Geisteskranke und rund 20 „Sozialfälle“ — vorwiegend betagte Patienten, die im allgemeinen nicht eigentlich krank, sondern arm und verlassen sind und nun im Spital ihren Lebensabend verbringen. Das Wohnhaus Albert Schweitzers wird zur Zeit baulich rekonstruiert; weitere Maßnahmen dieser Art sind vorgesehen. Andere Gebäude des „alten Spitals“ dienen jetzt als Wohnungen für Mitarbeiter, als Lagerräume und Werkstätten; denn das Spital braucht auch Maurer und Tischler, Mechaniker und Elektriker.

Einen Sonderstatus hat die Zahnklinik, die in ihrer jetzigen Gestalt vor mehr als anderthalb Jahrzehnten in Dienst gestellt wurde. Sie wird personell von der schweizerischen Zahnärztesgesellschaft unterhalten, die jeweils für durchschnittlich zweieinhalb Monate einen Zahnarzt und eine Assistentin nach Lambaréné entsendet und deren Gehälter trägt, während das Spital sie kostenfrei unterbringt und verpflegt. Hinzu kommt noch eine afrikanische zahnärztliche Helferin, die ständig dort tätig ist.

Schon Ende der siebziger Jahre wurden neue Anlagen für die Wasseraufbereitung und für die Stromerzeugung, auf Dieselgeneratoren beruhend, in Betrieb genommen. Anfang der achtziger Jahre wurden weitere Neubauten in Dienst gestellt: ein Forschungslabor für Tropenkrankheiten, eine Kinderkrippe, ein Kindergarten und eine Grundschule für etwa 65 Kinder der ersten beiden Klassen. Ständig halten sich nämlich im Spital rund 200 Kinder bis zu 16 Jahren auf — in erster Linie Kinder der afrikanischen Mitarbeiter. Um deren Fluktuation einzudämmen und allmählich eine afrikanische Stammebelegschaft heranzubilden, muß natürlich auch an solche Kindereinrichtungen gedacht werden.

Mit der gleichen Absicht unternimmt die Leitung des Spitals seit Jahren sehr viel dafür, die afrikanischen Mitarbeiter fachlich aus- und weiterzubilden. Reguläre Kurse werden für das mittlere medizinische Personal veranstaltet, die mit einem staatlich anerkannten Hilfspfleger-Diplom abschließen. Die besonders befähigten Absolventen werden dann an staatlichen

Schulen im Lande weitergebildet und sollen anschließend — so sehen es die Delegierungsverträge vor — mit einem staatlichen Abschluß nach Lambaréné zurückkehren.

Alles in allem sind heute im Schweitzer-Spital durchschnittlich ein knappes halbes Dutzend europäische Ärzte und etwa 15 bis 20 weitere europäische Mitarbeiter im medizinischen, administrativen und technischen Bereich sowie etwa 140 afrikanische Mitarbeiter tätig, davon rund die Hälfte unmittelbar für die medizinische und soziale Betreuung der Patienten.

Stark ausgebaut wurde in den vergangenen Jahren die prophylaktische Arbeit. Junge Mütter und Kleinkinder werden in 12 Dörfern in einem Umkreis von 70 Kilometern um Lambaréné regelmäßig aufgesucht; dafür ist eine kleine mobile Gruppe für „Mutter- und Kinderschutz“ zweimal wöchentlich im Einsatz. 1985 beispielsweise wurden bei diesen Fahrten in die Umgebung 355 werdende und stillende Mütter und fast 5 100 Kinder erfaßt. Die Mitarbeiter der Zahnklinik untersuchten in der gleichen Zeit in 20 Ortschaften 2 500 Schüler, die sich im allgemeinen zweimal im Jahr zu solchen vorbeugenden Untersuchungen einstellen.

1986 hielten die Ärzte im Spital fast 30 100 Konsultationen ab, und mehr als 3 200 Patienten wurden stationär aufgenommen. Über 1 400 Operationen verzeichnete die Statistik, und 640 Kinder erblickten im Spital das Licht der Welt. Rund 43 600 Laboruntersuchungen wurden durchgeführt. Für die nächste Zeit wünscht sich das Spital vor allem eine augenärztliche Abteilung und eine eigene Station für die Tuberkulosepatienten, im Durchschnitt etwa 15 an der Zahl.

Nach wie vor hat das Albert-Schweitzer-Spital bei der Bevölkerung der Republik Gabun einen außerordentlich guten Ruf. Vergleicht man die eben genannten Zahlen mit Ziffern aus den vorangehenden Jahren, so wird ersichtlich, daß die Zahl der Patienten, die sich dort in Behandlung begeben, ständig im Wachsen begriffen ist. Etwa die Hälfte von ihnen stammt aus einem Umkreis von 50 Kilometern um Lambaréné, die andere Hälfte aus noch weiter entfernten Regionen des Landes. Hinzu kommen Patienten aus anderen afrikanischen Ländern. Die Patienten selbst können allerdings den Etat des Spitals von der Einnahmenseite her nur zu etwa 10 Prozent decken; so mancher von ihnen verfügt ja selber über keinerlei Geld.

Albert Schweitzer hat in seinen Büchern über das Spital und in seinen ärztlichen Tätigkeitsberichten die Krankheiten geschildert, die er zu behandeln hatte. Im Vergleich zu damals ist die Häufigkeit mancher Tropenkrankheiten, beispielsweise der Schlafkrankheit oder auch der „Himbeerkrankheit“ (Fram-

bösie), merklich zurückgegangen. Zunehmende Tendenz weist dagegen die Malaria auf, und auch mit anderen Parasitosen, etwa der endemisch auftretenden Amöbenruhr, hat das Spital nach wie vor zu tun, auch mit Wurmkrankheiten: mit Band- und Spulwürmern, mit der Schistosomiasis (Bilharziose) und der Elephantiasis.

Typisch für die Tropen sind weiterhin die großen Hautgeschwüre, die durch das *mycobacterium ulcerans* verursacht werden. In jüngerer Zeit wurden die Masern eingeschleppt, die seitdem endemisch am Ogowé auftreten. Wundstarrkrampf und Keuchhusten, Osteomyelitis und Poliomyelitis, Niereninsuffizienzen und Leistenbrüche gehören zu den Krankheiten, mit denen die Ärzte im Spital oft konfrontiert werden. Dagegen gibt es einige in Europa häufige Erkrankungen, die bei afrikanischen Patienten gar nicht vorkommen: Herzinfarkt und Angina pectoris, Gallen- und Nierensteine; auch Rachitis und Diphtherie sind in Lambaréné noch nie beobachtet worden. Verhältnismäßig selten begegnen den dortigen Ärzten akute Wurmfortsatzentzündungen, das Magen- und das Zwölffingerdarmgeschwür.

Im Anwachsen begriffen sind jedoch einige Krankheitsbilder, die offenbar mit dem Vordringen der Zivilisation im tropischen Regenwald zusammenhängen: Herzmuskelschädigungen und Bluthochdruck, Lungenkarzinom und Tuberkulose, venerische Erkrankungen einschließlich ihrer Komplikationen und Folgeerscheinungen, ferner Folgeerkrankungen des Alkohols und nicht zuletzt Arbeits- und Verkehrsunfälle. Die bei Kindern festzustellenden Erkrankungen sind größtenteils auf Mangel- und Fehlernährung zurückzuführen. Verstärkt widmet sich das Spital seit einiger Zeit auch der Sichelzellenanämie (Drepanozytose).

Auch die Lepra scheint leider nicht — wie eine Zeitlang angenommen worden war — im Abnehmen begriffen zu sein, zumindest nicht im tropischen Afrika. Für die Lepra-Patienten hatte Dr. Schweitzer in den fünfziger Jahren eine eigene kleine Siedlung, etwa 800 Meter vom eigentlichen Spital entfernt, anlegen lassen. Hier wohnen heute 50 bis 60 Leprakranke mit ihren Angehörigen. „Village de Lumière“ („Dorf des Lichts“) nennen sie die Baracken, in denen nach dem Stand von Ende 1985 insgesamt 162 Afrikaner wohnten. Sie bilden eine eigene kleine Dorfgemeinschaft. Jährlich sind zwei bis drei Neuzugänge zu verzeichnen.

Alle diese Tatsachen zeugen davon, daß Albert Schweitzers Spital nach wie vor benötigt wird und einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsfürsorge für die Bürger Gabuns leistet. Alle seine Mitarbeiter streben danach, im Sinne jenes humanisti-

schen Ethos zu wirken, von dem sich der Gründer des Spitals leiten ließ und das er über Jahrzehnte hinweg in so beispielgebender Weise vorgelebt hat.

Wir halten Albert Schweitzers Vermächtnis lebendig

In unserer Republik bemühen sich viele Freunde Albert Schweitzers, das wertvolle Erbe, das uns von ihm überkommen ist, zu bewahren und in legitimer Weise zu vergegenwärtigen, es also zu den heute zu lösenden Aufgaben in Beziehung zu setzen. Damit wird dieses Erbe zu einem Antrieb, für das Wohl des Menschen und für den Frieden zu wirken.

Im Bewußtsein solcher geistigen Nähe zwischen den humanistischen Vorstellungen Schweitzers und den obersten Anliegen unserer Gesellschaft bildete sich Anfang 1963 das Albert-Schweitzer-Komitee beim Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes der DDR. Dem Komitee unter Vorsitz von OMR Prof. Dr. sc. med. Werner Ludwig (Dresden) gehören Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lebensbereichen an, darunter der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting, der jahrelang dem Urwaldarzt persönlich nahegestanden hatte. Viele Bürger der DDR überweisen dem Komitee ihre Spenden. Aus diesen Mitteln und von Zeit zu Zeit auch aus Beträgen, die das Hilfswerk „Brot für die Welt“ der evangelischen Landes- und Freikirchen bereitstellt, werden vor allem die regelmäßigen Hilfssendungen des Komitees für das Lambaréné-Spital finanziert.

Bisher sind 45 solcher Sendungen mit einem Gesamtwert von weit über 2 Millionen Mark nach Lambaréné gegangen. Sie enthalten vieles, was im Albert-Schweitzer-Spital dringend benötigt und von der Leitung dieser Einrichtung beim DDR-Komitee bestellt wird — angefangen vom medizinischen Bedarf über Decken, Textilien, Fahrräder bis hin zum Spielzeug für die kleinen afrikanischen Patienten und für die Kinder der Mitarbeiter.

Die 44. Hilfssendung beispielsweise, die Ende 1986 aus dem DRK-Zentrallager Heidenau abging, hatte einen Wert von 44 000 Mark und enthielt Bettlaken, Kinder- und Babybekleidung, Regenmäntel für Frauen und Männer, Bestecke, Puppen und medizinische Fachzeitschriften. Die 45. Hilfssendung, die im März 1987 abgefertigt wurde, hat einen Wert von 80 000 Mark und enthielt Medikamente, die von der Leitung des Spitals angefordert worden waren, unter anderem Antibiotika, Vitaminpräparate, Medikamente gegen Lepra, gegen Tuberkulose und verschiedene Mittel gegen Hauterkrankungen.

Bei zwei Besuchen in Lambaréné 1975 und 1979 hat sich der

Verfasser — jeweils als Mitglied einer kleinen, von Gerald Götting geleiteten Delegation des Albert-Schweitzer-Komitees beim Präsidium des DRK der DDR — davon überzeugen können, daß die Leitung des Spitals in guter Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden Gabuns alles daransetzt, die nach wie vor aus vielen Ländern der Welt kommenden Spenden so sinnvoll wie möglich für die medizinische und soziale Betreuung der Patienten und der Bewohner der Umgebung von Lambaréné zu verwenden.

Außerdem unterstützt das Albert-Schweitzer-Komitee mit Hilfssendungen das Indianerhospital „Albert Schweitzer“ in Santa Ana Nichi (Mexiko), das 1975 von dem zuvor in Peru und jetzt in Paraguay medizinisch für die indianische Urbevölkerung tätigen Arzt Dr. Theodor Binder gegründet worden ist.

Vielseitige Kontakte unterhält das Komitee zu den Albert-Schweitzer-Gesellschaften und Lambaréné-Hilfsvereinen in anderen Ländern, zu vielen namhaften Persönlichkeiten im sozialistischen wie im nichtsozialistischen Teil der Welt, die sich mit Albert Schweitzer beschäftigen und die Fortführung seines Lebenswerks unterstützen. Diese Freundeskreise und Persönlichkeiten wirken in der Internationalen Albert-Schweitzer-Vereinigung (AISL) zusammen. Ihr Präsident ist der britische Mediziner Dr. James Witchalls, ihr Vizepräsident Prof. Dr. Werner Ludwig.

Als Mitglied der Generalversammlung der AISL weiß der Verfasser aus eigenem Erleben, welche große Hochachtung auch international unserem Wirken für die Sache Albert Schweitzers entgegengebracht wird. Gerade auch Freunde aus nichtsozialistischen Ländern sind immer erneut davon beeindruckt, wie aktiv in der DDR dafür gearbeitet wird, das Lebenswerk Dr. Schweitzers lebendig zu halten. Das zeigte sich nicht zuletzt bei dem Internationalen Albert-Schweitzer-Symposium, das im Oktober 1980 — von der AISL und dem DDR-Komitee gemeinsam veranstaltet — unter Teilnahme von mehr als 150 Freunden aus unserer Republik und zehn anderen Ländern in den Räumen der Zentralen Schulungsstätte der CDU „Otto Nuschke“ in Burgscheidungen stattfand.

Dutzende von Büchern und Broschüren von und über Albert Schweitzer in den CDU-Buchverlagen und in anderen Verlagen der DDR zeugen mit ihren Auflagenziffern und ihrem raschen Absatz von dem anhaltenden Interesse, das unsere Öffentlichkeit dem Urwaldarzt entgegenbringt. Die erste repräsentative Auswahlgabe seiner Werke, die in Europa herausgekommen ist, erschien — wie eingangs erwähnt — vor 16 Jahren im Union Verlag. Im Anhang geben wir einen Überblick über die

bisher in der DDR herausgegebenen Publikationen zu diesem Thema. Ihnen wird beispielsweise 1988 im Union Verlag ein Band mit den kleineren autobiographischen Schriften und Reden des Doktors folgen.

Auf dem Boden der DDR, nämlich in Weimar, wurde 1968 zum 12. Parteitag der CDU das erste Albert-Schweitzer-Denkmal der Welt eingeweiht. Überhaupt haben sich zahlreiche bildende Künstler ebenso wie Komponisten und ausübende Musiker in unserem Lande seit Jahren immer wieder auf beeindruckende Weise mit dem Thema „Albert Schweitzer“ schöpferisch auseinandergesetzt und eine Reihe stark beachteter Werke geschaffen, die seinem Andenken gewidmet sind. Vier Briefmarken, eine Münze, drei Schallplatten zum Thema „Albert Schweitzer“ wurden bisher in der DDR herausgegeben.

Hunderte von Kollektiven und Einrichtungen tragen bei uns den Ehrennamen „Albert Schweitzer“. Das sind Brigaden in volkseigenen Betrieben oder Grundorganisationen des Deutschen Roten Kreuzes der DDR ebenso wie Institutionen des Gesundheitswesens und der Volksbildung, beispielsweise Sonderschulen für körperlich oder geistig behinderte Kinder, Stationen von Krankenhäusern und viele andere Einrichtungen mehr. Ihrem Antrag entsprechend erhielten sie den Namen „Albert Schweitzer“ teils noch zu Lebzeiten des Urwaldarztes mit seiner persönlichen Einwilligung, teils nach seinem Tode durch Beschluß des Albert-Schweitzer-Komitees der DDR, dem die Tochter des großen Humanisten, Frau Rhena Schweitzer Miller, die Vollmacht erteilt hat, verdienten Kollektiven und Einrichtungen den Namen ihres Vaters zu verleihen. Diese Namensträgerkollektive helfen durch ihre Spenden auch, die Mittel aufzubringen, die für die Hilfssendungen des Komitees benötigt werden.

Das Albert-Schweitzer-Komitee koordiniert die Maßnahmen zur Pflege des geistigen Werks von Albert Schweitzer in der DDR. Zweimal jährlich erscheinen in Zeitschriftenform die Rundbriefe des Komitees. In öffentlichen Veranstaltungen und Vorträgen wird über Schweitzer und Lambaréné gesprochen. 1986 ging erfolgreich ein Literaturwettbewerb zu Ende, für den das Komitee bisher unveröffentlichte Arbeiten vor allem über die Problematik der Integration behinderter Mitbürger in unsere Gesellschaft erbeten hatte. Zum praktischen Beweis dieser Seite seiner Tätigkeit steht das Komitee seit langen Jahren in einem Patenschaftsverhältnis zu der Kinderförderungsstätte „Albert Schweitzer“ in Kleinmachnow, einem Heim für schulbildungsunfähige Kinder.

Nach gründlichen Vorarbeiten konnte im April 1984 das Komitee im Weimarer Musäushaus eine Gedenkstätte für Albert

Schweitzer eröffnen, die bis zum März 1987 – also in knapp drei Jahren – etwa 24 000 Besucher aus 29 Ländern zählte. Im Obergeschoß dieses Hauses gibt in vier Räumen eine Dauerausstellung in Text und Bild anschaulich Auskunft über den Lebensweg Albert Schweitzers, über seine Leistungen als Theologe und Philosoph, als Musikwissenschaftler und Organist, als Tropenmediziner, als Mahner zum Frieden. Außerdem verdeutlicht die Ausstellung die Arbeitsweise des Albert-Schweitzer-Komitees der DDR und seine internationalen Verbindungen. Im Erdgeschoß dient ein Mehrzweckraum öffentlichen Veranstaltungen und Diskussionsrunden, die stets lebhaft gefragt und gut besucht sind.

Auch bei anderen Gelegenheiten tritt das Albert-Schweitzer-Komitee mit Veranstaltungen zu Ehren des großen Humanisten an die Öffentlichkeit. Mitglieder des Komitees halten Vorträge über ihn und über das Lambaréné-Spital. Das Komitee betreut auch die Freundeskreise, die sich in der DDR für das Werk Albert Schweitzers engagieren. Schon seit Ende der fünfziger Jahre besteht ein solcher Freundeskreis in der Oberlausitz. Die Dresdener Verehrer Albert Schweitzers haben sich um die dortige CDU-Ortsgruppe Fetscherplatz zusammengeschlossen. Beim Bezirkskomitee Cottbus des DRK der DDR ist ein Freundeskreis für die Niederlausitz tätig, der sich auch der Namens-trägerkollektive im Bezirk Cottbus und in der südlichen Hälfte des Bezirkes Frankfurt (Oder) annimmt.

Durch aktives Wirken für Frieden und Mitmenschlichkeit tragen die Freunde Albert Schweitzers in unserem Land das Ihre dazu bei, daß sich das fortdauernde Vermächtnis des unvergessenen Humanisten erfüllt. Mit ihrer Arbeit trachten sie danach, seine Mahnung zu befolgen, daß „das Problem des Friedens“ – so sagte Schweitzer in einem der letzten Worte vor seinem Tode – „gelöst werden“ muß, „damit dem Geiste der Menschlichkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben zum Erstarren und zum Wirken Zeit gegeben werde“.

Union Verlag (VOB), Berlin:

- Albert Schweitzer: Aus meinem Leben und Denken. ³1964 (1. Auflage bei Koehler & Amelang, Leipzig 1957). 248 Seiten, mit einem Frontispiz, Leinen
- Albert Schweitzer: Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben. ⁷1974 ('1962). 80 Seiten, mit einem Frontispiz, Leinen
- Albert Schweitzer: Ausgewählte Werke in fünf Bänden. ²1975 ('1971). 3 816 Seiten, Ganzleinen, in Kassette
- Albert Schweitzer: Briefe aus dem Lambaréné-Spital. Berichte aus den Jahren 1930–1954. Mit Briefen seiner Mitarbeiter und einem Anhang. Hrsg. von Gerhard Fischer. 1981, 294 Seiten, Leinen
- Albert Schweitzer: Mitteilungen aus Lambaréné 1913/14. Mit einem Vorwort von Gerhard Fischer. 1983, 136 Seiten, Leinen
- Albert Schweitzer: Lesebuch. Hrsg. von Harald Steffahn. 1984, 408 Seiten, Leinen
- Albert Schweitzer: Ojembo, der Urwaldschulmeister. Erzählende Schriften. Gesammelt und hrsg. von Gerhard Fischer. 1986, 160 Seiten, Leinen
- Albert Schweitzer — Theologe und Künstler, Arzt und Menschenfreund. Hrsg. von der Parteileitung der Christlich-DEMokratischen Union. 1955, 55 Seiten, Broschur
- Albert Schweitzer. Beiträge zu Leben und Werk. Hrsg. von Gerald Götting. 1966, 184 Seiten, mit Frontispiz, Leinen
- Albert Schweitzer — Leben, Werk und Wirkung. Eine Bilddokumentation. Hrsg. und mit einem Nachwort von Gerhard Fischer. Geleitet von Gerald Götting. 1977, 124 Seiten, 15 mehrfarbige und 163 einfarbige Abb., Leinen
- Waldemar Augustiny: Albert Schweitzer und Du. 1957, 306 Seiten, Leinen
- Gilbert Cesbron: Albert Schweitzer. Begegnungen. 1957, 64 Seiten, Englische Broschur
- Paul Herbert Freyer: Albert Schweitzer. Ein Lebensbild. ³1982 ('1978), 248 Seiten, mit 16 Abb., Leinen
- Gerald Götting: Begegnung mit Albert Schweitzer. ²1961 ('1961), 152 Seiten, mit Abb., Leinen
- Gerald Götting: Zu Gast in Lambaréné. 1964, 212 Seiten mit Abb., Leinen
- Gerald Götting: Albert Schweitzer — Pionier der Menschlichkeit. ²1979 ('1970), 196 Seiten, Leinen
- Rudolf Grabs: Albert Schweitzer — Wegbereiter der ethischen Erneuerung. Reihe „Christ in der Welt“, Heft 3. ⁷1983 ('1965), 32 Seiten, mit Abb., Broschur
- Wulf Trende: Theodor Binder — Anwalt der Indianer. Reihe „Christ in der Welt“, Heft 35. 1972, 36 Seiten, mit Abb., Broschur
- Vermächtnis und Wirklichkeit. Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung Albert Schweitzers. 1974, 100 Seiten, mit Abb., Leinen

H. C. Schmiedicke (VOB), Kunstverlag, Leipzig:

- Albert Schweitzer. Acht Fotos, ausgewählt von Prof. Dr. Johannes Jahn. Reihe „Kleine Kunstmappen“. In Kartonumschlag. ¹⁰1982 ('1970)

VEB Breitkopf & Härtel, Musikverlag, Leipzig:

- Albert Schweitzer: Johann Sebastian Bach. ¹³1977, 791 Seiten, mit 6 Abb., Leinen
- Albert Schweitzers nachgelassene Manuskripte über die Verzierungen bei Johann Sebastian Bach. Mit einer Einführung in die geplante Revision seines Buches über Johann Sebastian Bach und mit einem Anhang hrsg. von Erwin R. Jacobi. Ergänzendes Vorwort von Bernhard Billeter (Bach-Studien 8). 1984, 130 Seiten, broschiert

VEB Verlag Max Niemeyer, Halle/S.:

- Rudolf Grabs: Albert Schweitzer — Denker aus Christentum. 1958, 208 Seiten, Leinen
- Rudolf Grabs: Albert Schweitzer — Dienst am Menschen. ⁶1970 ('1961), 288 Seiten, Leinen

Der Kinderbuchverlag Berlin:

- Willi Petrizki: Licht im Dschungel. Aus dem Russischen von Ilse Berger. 1975, 280 Seiten, Pappband zellophanisiert

S. Hirzel Verlag/BSB B. G. Teubner, Leipzig:

- Boris Michailowitsch Nossik: Albert Schweitzer. Ein Leben für die Menschlichkeit (Reihe „Humanisten der Tat — Hervorragende Ärzte im Dienste des Menschen“). ⁸1986 ('1977), 372 Seiten, mit 14 Abb., Leinen

Evangelische Verlagsanstalt GmbH., Berlin:

- Albert Schweitzer: Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. 1953, 63 Seiten, Pappband
- Albert Schweitzer — Gelebter Glaube. Ein Lesebuch. Ausgewählt und dargestellt von Rudolf Grabs. ⁵1964 ('1957), 256 Seiten, mit einer Zeichnung und 8 Bildtafeln. Leinen
- Marianne Fleischhack: Helene Schweitzer — Stationen ihres Lebens. ³1966 ('1965)
- Rudolf Grabs: Die Weltreligionen im Blickpunkt Albert Schweitzers. 1953, 78 Seiten, Halbleinen
- Rudolf Grabs: Lebensführung im Geiste Albert Schweitzers. ³1967 ('1955), mit einem Titelbild, Leinen
- Rudolf Grabs: Tat und Gedanke. Eine Hinführung zu Weg und Lebenslehre Albert Schweitzers. ²1967 ('1966), 79 Seiten, mit einem Titelbild, Leinen
- Rudolf Grabs: Albert Schweitzer. Ein Leben im Dienste der sittlichen Tat. ³1968 ('1952), 102 Seiten, mit einem Titelbild, Leinen

Rudolf Grabs: Albert Schweitzer — Wirklichkeit und Auftrag. ²1977 (1975), 77 Seiten, mit Bildtafeln, Leinen

Du aber folge mir nach. Aussprüche und Bekenntnisse Albert Schweitzers. Ausgewählt von Rudolf Grabs. Zusammenge- stellt und bearbeitet von Dietrich Kühn. Hrsg. von der Presse- stelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen in Verbindung mit dem Wartburg Verlag Max Keffler, Jena. ²1981 (1979), 112 Seiten, mit Abb., Leinen

Harold E. Robles/Gerhard Fischer: Albert Schweitzer (Schrift- tum der Pressestelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen). 1986, 32 Seiten, 17 Abb., Pappband

Erika Taap: Lambarener Tagebuch. ¹⁰1975 (1964), 124 Text- und Bildseiten, Broschur

Alfred Holz Verlag, Berlin:

Luise Maria Schmied: An den Ufern des Ogowe. ⁶1974 (1956)

Gebr. Knabe Verlag Weimar:

Dietmar Kruczek: Doktor in Lambaréné. Biographische Erzäh- lung um Albert Schweitzer (Knabes Jugendbücherei). ²1983 (1981), 104 Seiten, mit 29 Ill. von Werner Wagner, Halbleinen

St. Benno-Verlag GmbH Leipzig/Verlag Cordier Heiligenstadt:

Wolfgang Knappe: Amigo Doctor. Theodor Binder — Arzt unter Shipibos und Mazahuas. 1975, 154 Seiten, Broschur

Postreiter-Verlag, Halle/S.:

Albert Schweitzer 1875/1960 (Bildkalender). Auswahl der Mot- tos und Texte: Rudolf Grabs. 13 Blätter. 1960

Evangelische Buchhandlung Max Müller, Karl-Marx-Stadt:

Albert-Schweitzer-Postkartenserie (Redaktion: Dr. Rudolf Grabs)

Wartburg Verlag Max Keffler, Jena:

Aus der Arbeit von Dr. Binder an den Indianern am Amazonas. Bildpostkartenserie (10 Motive)

Hauptvorstand der CDU:

Gerald Götting: Dienst an einer friedlichen Zukunft des ganzen Menschengeschlechts. Rede des Vorsitzenden der CDU wäh- rend einer Feierstunde des Friedensrates der DDR und des Hauptvorstandes der CDU am 1. Oktober 1968 im Deutschen Nationaltheater in Weimar anlässlich der Enthüllung eines Albert-Schweitzer-Denkmal. Hrsg. vom Sekretariat des Hauptvorstandes der CDU. 11 Seiten, Broschur

Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag. Festvor- trag auf der Albert-Schweitzer-Ehrung des Präsidiums des

Hauptvorstandes der CDU am 14. Januar 1960 in Berlin (Hef- te aus Burgscheidungen, hrsg. von der Zentralen Schulungs- stätte „Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der CDU, Nr. 28). 1960, 38 Seiten, Broschur

Günter Wirth: Schweitzers tätige Humanität. Eine Analyse sei- ner Goethe-Studien (Hefte aus Burgscheidungen, Nr. 239). 1986, 40 S., Broschur

Deutscher Friedensrat, Berlin:

Kurt Wiesner/Rudolf Grabs: Albert Schweitzer und der Frie- den (Unsere Information, Heft 3). 1957, 36 Seiten, Broschur

Albert-Schweitzer-Komitee beim Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes der DDR:

Rundbriefe Nr. 1—49 (1963 ff.), 3 Sonderhefte, 3 Sonderdrucke Albert-Schweitzer-Postkartenserie (im VEB Bild und Heimat, Verlag für Kalender und Postkarten, Reichenbach i. V.): Mappe mit 12 Karten nach Fotos von Paul Herbert Freyer. ²1967 (1966)

Oberlausitzer Kunstverlag VOB, Ebersbach:

Albert-Schweitzer-Spruchkarten (je 5 Klappkarten mit Um- schlägen — verschiedene Texte — in Klarsichtbeutel). Bisher 4 Serien (1974, 1977, 1979, 1981), mit Nachauflagen

In der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ erschienen zuletzt:

- 228 Burkhard Schneeweiß, Gesunde Kinder – Glück der Eltern und Ziel unserer Gesellschaft. Die gesundheitliche Fürsorge um die heranwachsende Generation
- 229/ Gerhard Fischer, Die Hugenotten in Berlin – Zum 750jährigen Bestehen Berlins
230
- 231 Gerald Götting, 40 Jahre Vereinte Nationen – Bilanz und Ausblick
- 232 Wolfgang Heyl, CDU im Bündnis – Zu einigen Aspekten des Wachstums und der Bedeutung der Bündnispolitik
- 233 Apartheid – unmenschlich und widerchristlich. Eine Erklärung der CDU und das KAIROS-Dokument südafrikanischer Christen
- 234 Manfred Stolpe, Kirche „1985“ und 2000 – Sammlung, Öffnung, Sendung
- 235 Hans Krätzig, Entscheidung für Frieden und Fortschritt – Christliche Demokraten beim Volksentscheid in Sachsen 1946
- 236 Hans-Georg Schöpf, Moderne Wissenschaft und christliche Verantwortung – Spitzentechnologien als ethische Herausforderung
- 237 Frank E. Lippold, Die „bulgarische Spur“ – Das Papst-Attentat und der „Fall Antonow“
- 238 Krieg und Frieden im Atomzeitalter – Botschaft des Heiligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche
- 239 Günter Wirth, Schweitzers tätige Humanität – Eine Analyse seiner Goethe-Studien
- 240 Werner Wünschmann, Aus christlicher Ethik und Tradition – Christliche Künstler in der sozialistischen Gesellschaft
- 241 Wolfgang Heyl, Einklang von Rationalität und Humanität – Zu sozialetischen Aspekten der Volkswirtschaft der DDR
- 242 Carl Ordnung, Verantwortung für Frieden und Wohlfahrt der Völker – Die Aktualität des Darmstädter Wortes von 1947
- 243 Christliche Existenz im sozialistischen Staat – Zeugnisse zu Weg und Wirken von Christen in der DDR

Vertrieb an den Buchhandel durch Union Verlag (VOB) Berlin
